



42 Herbst 2021

KAIROS •



Mitteilungen

Rudolf Steiner Schule
Hort
Waldorfkindergarten
Hofschule Wendisch Evern

INHALT

IMPRESSUM

Redaktion:

S. Harms, A. Patzelt

Gestaltung: A. Patzelt

Für den Inhalt der Beiträge tragen die Autor*innen die Verantwortung.

Auflage: 600 Stück

Anschrift der Redaktion:

Rudolf Steiner Schule Lüneburg,

Kairos-Redaktion,

Walter-Bötcher-Straße 6,

21337 Lüneburg,

Tel. 04131 86100

E-Mail:

info@waldorf-lueneburg.de

INHALT / IMPRESSUM 2

EDITORIAL 3

SCHULE

- Rückblick auf das Bienenjahr 4

- Einschulung im Schuljahr 2021/22 6

- Der Vertrauenskreis 8

- Die Beitragsgruppe 9

- GebEr-Team –

Die mitgebrachten Hörnchen 10

- GebEr-Team –

In unserm Haus, da wohnt was 12

Teil 1 bis 4

KINDERGARTEN

- Sommerhelle Sonnen- & Regentage 26

HOFSCHULE

- Verabschiedung der 12. Klasse 28

- Jugendfeier in der Hofschule 29

PINNWAND 30

ANZEIGEN 30



Liebe Leserinnen und Leser,

nun ist es eine ganze Weile her seit der letzte Kairos erschienen ist. Die weltweite Pandemie hat(te) in vielerlei Hinsicht Auswirkungen auf das Schulleben. Die zeitweise Schließung sowie der Schulalltag im Wechselszenario, nun der Unterricht in Präsenz mit sich ändernden Vorgaben - alle am Kairos potentiell beteiligten Personen waren so „eingespannt“, dass erst jetzt wieder Zeit gefunden wurde, eine neue Ausgabe zu verwirklichen.

Wir freuen uns sehr, in dieser Ausgabe alle bisher erschienenen Teile der regelmäßig erscheinenden „Hauswicht-Geschichten“ - herausgegeben vom GebEr-Team - veröffentlichten zu können. Alle bisherigen und dann auch alle neu erscheinenden Teile sind auf der Website der Schule zu finden.

Als eine Teilnehmerin der sehr überschaubaren letzten Mitgliederversammlung (29 von 383 Mitgliedern anwesend!!!), auf der unter anderem der neue Vorstand des Vereines gewählt wurde, fiel mir heute ein Artikel von Hinrich Bütje aus dem Rundbrief Nr. 4 („Vorgänger des Kairos) aus dem Jahr 1981 ins Auge, in dem über die Gründung dieses Vereines berichtet wird:

Am 21.6.1981 wurde der „Verein zur Förderung der Waldorfpädagogik Lüneburg“ während eines Gründungsfestes auf dem Bauckhof in Amelinghausen gegründet. 31 Gründungsmitglieder hatten Kind und Kegel sowie Kaffee und Kuchen mitgebracht, sodaß schließlich über 70 Personen an einer festlich gedeckten Kaffeetafel zusammensaßen. Für den Ohrenschmaus sorgten der Bauckhof-Posaunenchor und unser kleines Vereinsorchester, das sich eigens für das Gründungsfest zusammengefunden hatte. Nach dem Kaffeetrinken ging es zur formellen Vereinsgründung, bei der die Satzung angenommen und der Vereinsvorstand bestellt wurde. Herr Dr. Gäch und Herr Joedicke wiesen in kurzen Ansprachen auf die Verantwortung hin, die die Gründungsmitglieder mit dieser Vereinsgründung übernommen haben. Denn mit der Gründung eines Vereins hat ja der Initiativkreis einen Schritt in die Öffentlichkeit getan und auf sich aufmerksam gemacht. Nun wird es darauf ankommen, die gemeinsame Sache auch nach außen zu vertreten. Die Vereinsgründung wurde mit der Geburt eines Kindes verglichen und es wurde der Rat gegeben, dem „Trotzalter“ und dem „Zahnwechsel“ gefaßt entgegen zu sehen.

EDITORIAL

Die anschließende Polonaise über den Bauckhof machte den Beteiligten dann den richtigen Appetit auf die mitgebrachten Salate und kalten Platten.

Das Gründungsfest wurde so zu einem freudevollen Auftakt für die zukünftige Vereinsarbeit. In der Zukunft wird die Rückbesinnung auf diesen Tag uns sicher bei unserer nicht ganz einfachen Aufgabe neuen Mut und neue Tatkraft geben können.“

Trotzalter und Zahnwechsel liegen ja nun schon weit hinter uns. In der Hoffnung, dass, aufgrund einer Midlife-Crisis, die Partner nicht „abgehauen“ sind - und bei der nächsten Mitgliederversammlung wieder neben uns sitzen - verbleibe ich mit herzlichen Grüßen und wünsche eine erbauliche Lektüre

Ihre Anke Patzelt



SCHULE



Rückblick auf das Bienenjahr

Unbeeindruckt von den Ereignissen in unserer Gesellschaft scheint die Natur weiter ihren Kreislauf aufrechtzuerhalten. Oft verweile ich neben dem Flugloch und bin berührt von dieser vermeintlichen Uner-schütterlichkeit. Für das Bienenvolk sind es die Winterruhe und das Frühlingserwach-en, das Wachsen der Völker und eifrige

Sammeln im Frühjahr bis zur Sommerson-nenwende, und dann all die merklichen Veränderungen, mit denen sich die Bienen auf die kühleren Tage einstellen. Dennoch ist das Bienenvolk ein sensibler Organismus, den bei genauerer Wahrnehmung die Veränderungen in Klima und Umwelt nicht unberührt lassen. So macht die einge-schleppte Varroa-Milbe den Imkern in Eu-rope seit nun schon mehr als 50 Jahren zu schaffen; Monokultur und verarmte Blüh-landschaften verringern das Nahrungsan-gebot; Pestizide, Luftverschmutzung und Strahlenbelastung beeinträchtigen unsere fleißigen Freunde subtil und schleichend. Lange schon ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Bienenvolk in der Wildnis unab-hängig vom Menschen überlebt, gering. Die *Apis Mellifica* ist auf den Menschen und einen sensiblen Umgang angewiesen; weitaus dringender sind wir Menschen von ihnen wegen ihrer Bestäubungsleistung abhängig. Es wird zunehmend zur Heraus-forderung für moderne Imker, Bienenvöl-ker zu begleiten. Mit der, sich seit nunmehr 2 Jahren im Aufbau befindenden, kleinen Schul-Imkerei wollen wir an der Rudolf Steiner Schule einen Beitrag leisten und das Bewusstsein schärfen.

Für die ersten Bienenvölker an der Rudolf Steiner Schule in Lüneburg war es diese Saison wieder ein Auf und Ab. Von den drei eingewinterten Völkern haben zwei den Winter gut überstanden; eins hatte im späten Herbst ihre alte Königin durch eine neue ersetzt, was im Fachjargon als „um-weiseln“ bezeichnet wird. Nichts vollkom-men Außergewöhnliches, und doch be-gann das Frühjahr für dieses Volk mit einer Königin, die zwar für einen Volkszusam-menhang aber keinen Nachwuchs sorgte, da im Herbst die männlichen Bienen vom Bienenvolk meist ausgemustert sind und so keine „Begattung“ stattfand. Geduld war im Frühjahr also gefragt, wie wir dies sorgenvoll beobachteten und vor der Wahl standen, das Volk aufzulösen. Das Abwar-ten wurde belohnt: Die tapferen Winter-bienen hielten lange durch, bis endlich im Laufe des Frühjahrs die junge Königin tatsächlich Eier legte. Im Frühjahr konnten wir zudem einen neuen Schwarm einlogie-ren, der uns dankenswerterweise aus dem Elternumfeld der Schule geschenkt wurde. Jedes Mal aufs Neue ist es bemerkenswert, mit wie viel Eifer sich ein Volk - ohne jeg-liche Wabengrundlage - aus dem eigenen Leib heraus innerhalb kürzester Zeit ein neues Zuhause aus noch weißem Wachs in



die leeren Rähmchen baut. Bestaunt wurde dies auch von der 2. Klasse, für die, in deren Bienenepoche, die Beuten geöffnet wurden.

Noch ein Rückblick auf die Zeit, in der das größte Treiben im Bienenstock herrscht: Das Frühjahr war vom Wetter her durchwachsen und die Tage oft kühl, sodass die Bienen ihre Vorräte selbst gut gebrauchen konnten und auf eine erste Honigernte bewusst verzichtet wurde. Umso fleißiger summte und brummte es im frühen Sommer, oft in Richtung der Linden in der Umgebung oder in die Blüten der Esskastanie auf dem Schulgelände. Die Mischung aus Regen und Sonnenschein war ideal; gerade die Linde benötigt viel Wasser, damit sie tatsächlich Nektar produziert. Und so wurde zum Schuljahresende eine kleine Ernte fällig, die bereits beim Ausschleudern der Waben einen charakteristischen Duft verströmte, der auf einen hohen Lindenblütenanteil in der Sommertracht schließen lässt.

Sie können mit einer projektbezogenen Spende als „Bienenpate“ einen

kleinen Beitrag leisten, der den weiteren Ausbau ermöglicht, bzw. die bisherigen Investitionen in Unterhalt und Gerätschaften refinanziert. Wir freuen uns über Ihr Interesse und Anteilnahme an diesem Projekt und halten Sie gerne möglichst in jeder neuen Kairos-Ausgabe auf dem Laufenden.

Kontaktieren Sie uns unter:
r.thomsen@waldorf-lueneburg.de
 oder sprechen Sie mich persönlich an.

*Herzliche Imkergrüße
 Rüdiger Thomsen*



EINSCHULUNG UNSERER BEIDEN 1. KLASSEN 2021/22





SCHULE

Der Vertrauenskreis

Liebe Schulgemeinschaft, liebe Eltern und liebe Lehrkräfte,

wir möchten uns als neuer Vertrauenskreis an unserer Schule vorstellen:

- Bernd Albrecht-Hielscher (Vater 4. Kl.),
- Karin Fischer (Mutter 9. Kl.),
- Ulrike Westermann (Lehrerin Unter-, Mittel- & Oberstufe) &
- Matthias Winter (Lehrer Oberstufe)

Der Vertrauenskreis (VK) ist ein eigenständiges Gremium, das vom Kollegium und den Elternvertreter*innen gewählt wird.

Der VK ist eine **vertrauliche Anlaufstelle bei Konflikten**. Seine Arbeit beruht auf dem Verständnis, dass Konflikte in jeder Organisation und in sozialen Interaktionen nun einmal auftreten. Ziel dabei ist, wie wir sie konstruktiv nutzen können und Konflikte als Lernprozesse zu verstehen, die behilflich sein können, unsere Gemeinschaft stetig weiterzuentwickeln.

Der VK ist **ansprechbar für Eltern und Lehrkräfte** und bietet Unterstützung bzw. Begleitung bei der Lösungsfindung in Konflikten zwischen Eltern und Lehrkräften sowie zwischen Eltern und Eltern an.

Der VK kann **dann hinzugezogen** werden, **nachdem es bereits zu einem Klärungsversuch der unmittelbar beteiligten Personen gekommen ist, der zu keiner einvernehmlichen Lösung geführt hat**. Die Gespräche finden vertraulich und in einem geschützten Rahmen statt. Das Team des VKs kann sowohl für Beratungsgespräche einzelner Personen als auch für Vermittlungsgespräche zwischen den Konfliktparteien angefragt werden.

Wir laden alle Eltern und Lehrkräfte dazu ein, sich in einer verfahrenen Situation an uns zu wenden. Es ist im Interesse der gesamten Gemeinschaft, dass sich Konflikte nicht verhärten und als Dauerzustand verfestigen, sondern **gemeinsam nach guten Lösungswegen zu suchen**. Bei Anfragen melden wir uns innerhalb 48 Stunden zurück.

Wir sind erreichbar unter:

vertrauenskreis@waldorf-lueneburg.de

Mit dem neuen Schuljahr möchten wir

gerne einen Elternabend in jeder Klasse besuchen und uns auch in der Unter- und Mittelstufenkonferenz sowie der Oberstufenkonferenz vorstellen. Für die Organisation benötigen wir Ihre und Eure Unterstützung und bitten um die Mitteilung der Elternabendtermine, sobald diese feststehen, an:

vertrauenskreis@waldorf-lueneburg.de

Darüber hinaus bieten wir einmal pro Vierteljahr eine persönliche Sprechstunde – auch zum persönlichen Kennenlernen – an, die auf der Schulhomepage bekannt gegeben wird.

Der Vertrauenskreis wird sich bei der nächsten großen Schulveranstaltung/ Monatsfeier zu einem unverbindlichen Kennenlernen oder für Auskünfte mit einem Stand oder in einem Raum präsentieren – Neugier ist ausdrücklich erwünscht!

Wir bedanken uns für das uns entgegen gebrachte Vertrauen und stehen für Beratungen, Anfragen und Konfliktbegleitungen gerne zur Verfügung.

Ulrike Westermann, Karin Fischer, Matthias Winter und Bernd Albrecht-Hielscher

Die Beitragsgruppe

„Die «soziale Frage» ist nicht etwas, was in dieser Zeit in das Menschenleben heaufgestiegen ist, was jetzt durch ein paar Menschen oder durch Parlamente gelöst werden kann und dann gelöst sein wird. Sie ist ein Bestandteil des ganzen neueren Zivilisationslebens, und wird es, da sie einmal entstanden ist, bleiben. Sie wird für jeden Augenblick der weltgeschichtlichen Entwicklung neu gelöst werden müssen. Denn das Menschenleben ist mit der neuesten Zeit in einen Zustand eingetreten, der aus dem sozial Eingerichteten immer wieder das Antisoziale hervorgehen läßt. Eine Universalarznei zur Ordnung der sozialen Verhältnisse gibt es so wenig wie ein Nahrungsmittel, das für alle Zeiten sättigt. Aber die Menschen können in solche Gemeinschaften eintreten, daß durch ihr lebendiges Zusammenwirken dem Dasein immer wieder die Richtung zum Sozialen gegeben wird.“ (Rudolf Steiner, Essentielle Schriften Band 1)

Zur Überzeugung unserer Gemeinschaft und des Trägervereins unserer Einrichtungen gehört es, dass wir Menschen aus allen wirtschaftlichen Verhältnissen die

Teilnahme an der Waldorfpädagogik ermöglichen wollen.

Nach Berechnungen der Beitragsgruppe wäre ein solider Haushalt durch einen einheitlichen Beitrag von ungefähr 250,- € pro Kind möglich.

Dies würde jedoch bedeuten, dass vielen Menschen der Weg in unsere Gemeinschaft aufgrund der finanziellen Verhältnisse versperrt bliebe oder beispielsweise bei Verlust eines Arbeitsplatzes zu Ende wäre.

Deshalb wollen wir mit allen neuen Familien (und regelmäßig mit allen bestehenden) Gespräche über die Höhe des individuell leistbaren Beitrages führen. Zwar orientiert sich die Gesprächsführung an Grundpfeilern und Zahlen zur Berechnung, jedoch sind vor allem Empathie, Verschwiegenheit, möglichst vorurteilsfreies Denken und der Wille für eine funktionierende Solidargemeinschaft notwendig, um in der Arbeitsgruppe mitwirken zu können.

Derzeit sind wir dringend auf der Suche nach Menschen, die sich vorstellen kön-

nen, sich für die finanzielle Basis unserer Gemeinschaft verlässlich zu engagieren. Natürlich immer mit Blick auf die individuellen zeitlichen Kapazitäten und mit Einarbeitung durch bestehende Mitglieder und Unterstützung durch das Sekretariat.

Bei Interesse oder Fragen freuen wir uns über eine Kontaktaufnahme unter: m.danert@waldorf-lueneburg.de sowie joern@allmers.de

*Für die Beitragsgruppe
Moritz Danert & Jörn Allmers*



SCHULE

GebEr-Team – Die mitgebrachten Hörnchen

Eine Mutter der neuen ersten Klasse kommt mit einem Korb in der Hand die Treppe ins Obergeschoss hinauf. Sie entschuldigt sich mehrmals, dass sie aufgrund körperlicher Einschränkungen nicht beim Putzen helfen kann und stellt den Korb im Flur ab. Sie hat



Hörnchen gebacken und Kaffee gekocht, sogar Tassen sind dabei, und sie versorgt uns Helfer*innen mit einem staunenden Blick in die Klassenräume: Was ihr schon alles geschafft habt, sagen ihre Augen. Erst in dem Moment merke ich, wie gut ein Innehalten und eine Kaffeepause tun. Und auch ich staune über den Fortgang der Renovierungsarbeiten.

Nach nur einer Woche haben etliche Helfer*innen es geschafft, die Räume der Unterstufe und einige andere Klassenräume zu putzen und, wo es nötig war, zu streichen und umzubauen. Ich blicke erleichtert den Flur entlang und schüttele lachend den Kopf über die liebe Mutter, die ihren mitgebrachten Snack nicht als Hilfe einstuft. Aber das Hörnchen hat geholfen – es hat gezeigt, wie unterschiedlich Hilfe während der Klassenraumrenovierungen ausfallen kann. Es hat wieder neuen Schwung in den Arbeitsgang gebracht. Es hat eine Pause geschenkt, in der sich alle engagierten



Eltern kennenlernen, austauschen und die weiteren Schritte besprechen konnten.

Trotz aller klasseninternen Organisation im Vorwege, haben wir während der Renovierungen klassenübergreifend im Schulhaus gewerkelt. Das GebEr-Team hat die Koordination übernommen und damit versucht, die Hausmeisterei zu unterstützen. Nach einiger Zeit wussten die meisten Eltern, wo im Gebäude warmes Wasser aus dem Hahn fließt, wo die Leitern zu finden sind oder wie genau die Böden gereinigt werden.



Zu einem zweiten Anlauf, am Ende der Sommerferien, rief Hausmeister Alfons von Wulfen auf. Fitness im Schulgebäude und auf dem Gelände – eine sehr attraktive Stellenanzeige, der auch ein paar Eltern folgten. Ich ging an jenem Tag erneut über den Flur und erfreute mich an den bereits geschmückten und wieder vollständig möblierten Klassenräumen. Dennoch blieb ich skeptisch im Eingangsbereich, nahe dem Hausmeisterbüro, stehen, während ich dem Aufheulen der Motorsense draußen lauschte. Beide Hausmeister waren nicht da, einige Eltern verabschiedeten sich von

mir. Ich schaute auf die welken Blätter, die der Wind vor dem Eurythmieraum in den Flur geweht hatte.

Wer würde so kurz vor Schuljahresbeginn die Verantwortung dafür übernehmen? Die Blätter auf das Kehrblech fegen und den letzten Staub von den Fensterbrettern wischen? Wer baut die Schränke wieder zusammen, die wir am Ferienbeginn auseinandergeschraubt haben, und deren Einzelteile einen Tag vor Schulbeginn noch an der Wand lehnen?

Es gibt Stimmen an der Schule, die sagen, dass es immer irgendwie funktioniert. Kurz vor knapp, aber immer irgendwie.

Und es gibt Stimmen in mir, die befürchten, dass es immer dieselben sind, die in letzter Sekunde zum Kehrblech greifen und innerlich auf ein liebevoll mitgebrachtes Hörnchen hoffen.

Ich bedauere sehr, dass Hausmeister Sven-Torben

Truxius gegangen ist. Wir hatten im GebEr-Team eine wunderbare Aufbruchstimmung und viele Flausen im Kopf. Aber die Ideen bleiben uns, und ich wünsche mir, in den nächsten Wochen und Monaten mit denjenigen zusammenzukommen, die Lust haben, sich um das sichtbare Fundament der Schule zu kümmern. In der Hoffnung auf mitgebrachte Hörnchen in allen Variationen.

Susann Stüve



SCHULE

GebEr-Team IN UNSERM HAUS, DA WOHNET WAS

Eine Geschichtensammlung von Susann Kibitka - herausgegeben vom GebEr-Team der Rudolf Steiner Schule Lüneburg

Geschichten aus der Feder des GebEr-Teams? „Du wohnst hier?“ – „Ist das so ungewöhnlich? Ein Hauswicht wohnt in einem Haus.“ Das kann niemand sonst von sich behaupten; dass er oder sie im Schulgebäude der Rudolf Steiner Schule lebt. Nun, bis auf den kleinen Wicht und all die anderen Wesen, die dort über das Haus und das Gelände wachen.

Das GebEr-Team möchte mit den Geschichten um den Wichtel Oren dazu beitragen, dass auch diejenigen unter uns sich an der Lüneburger Schule zu Hause fühlen, die nicht tagein, tagaus dort lernen und lehren oder in anderer Form in Haus und Gelände arbeiten. Wir wünschen uns, dass die Schulgemeinschaft in dem Gebäude eine

schützende Hülle für sich erkennt, von der aus lebendige Beziehungen entstehen und gepflegt werden können.

Teil 1 - erschienen im März 2021

Oren meint, ich solle auf keinen Fall mit *Es war einmal* beginnen. Menschen, die diese drei Worte lesen, könnten denken, es handele sich um ein Märchen.

„Und ein Märchen ist es wohl nicht“, behauptet Oren und läuft mit vor der Brust verschränkten Armen an meinem Schuh entlang, hin und her, ruhelos, ein Wanderer ohne Karte und ohne Ziel. „Kein Märchen.“ „Das sagst du nur, weil du nicht als wundersame Begebenheit in ein Buch gesperrt werden willst, um dann in einem Regal zu verstauben“, versuche ich, ihn zu entlarven, während ich mich auf der Treppenstufe niederlasse.

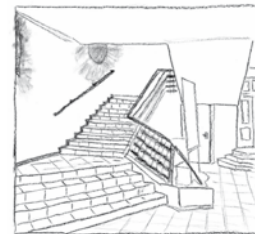
Oren setzt sich auf die Spitze meines Schuhs und brummt und dabei kollern undeutliche Worte aus seinem Mund; ich verstehe sie kaum, aber sie klingen wie *Lass mich. Mir geht `s heute nicht so*. Ich schiebe meinen Fuß ruckartig von mir weg, sodass Oren den Halt verliert, vornüber vom Schuh kippt und mit Bauch und Nasenspitze

voran auf dem Boden landet. Er schimpft in die Fliesen hinein, aber mein Lachen dämpft den Laut seines Ärgers. Er rappelt sich auf, den Staub des Fallens aus seinen Kleidern klopfend, und streicht den Mantel glatt – es ist der strahlend blaue, den ich so gern mag – und schaut auf seine Füße, schaut nur immer hinunter zu seinen nackten Zehen.

„Ich gehe in den Tag. Du solltest es mir nachtun, statt dort herumzusitzen und zu grübeln.“

„Jaja ... Der Morgen ist ein guter Zeitpunkt, um den Schultag zu beginnen. Ich weiß“, lache ich, und anstatt mich von der untersten Stufe zu erheben, bleibe ich sitzen, nehme Notizbuch und Bleistift zur Hand und beginne sogleich, zu schreiben.

„*Es war einmal ...*“, lese ich meine ersten geschriebenen Worte vor, und ich weiß, sie tönen zu Oren herunter in einer Klangfarbe, die für ihn grau und langweilig ist.



Oren wendet sich von mir ab und klettert die Treppe hinauf, vermutlich zurück zum Requisitenlager. Sein Mantel hat sich verfärbt, kein Blau, nun Grau, eine launische Antwort auf den ersten, wenig hochfliegenden Satz der Geschichte, die ich euch unbedingt erzählen möchte.

DER TAG, AN DEM ICH OREN DAS ERSTE MAL SAH

Es war einmal ... nun ja, es war ein Morgen im März. Ich erinnere mich genau daran, denn diese frühen Stunden waren anders als alle anderen Morgenstunden, die ich im Schulhaus bis dahin erlebt hatte. Es war still im Eingangsbereich, eigentlich wie immer um sechs Uhr fünfzehn, an einem Montag. Ich lauschte in die Geräuschlosigkeit hinein. Niemand auf dem Flur. Kein einziger Mitschüler auf dem Gang; die schliefen sicher noch oder saßen in irgendwelchen Zügen und Autos hier her. Lehrer waren auch noch nicht da, um hin und her zu laufen, um zu konferieren und korrigieren und dekorieren und organisieren und das alles.

Ich hustete, einfach so, ganz und gar unecht, um wenigstens einen Laut in den Körper des Gebäudes zu geben. Ich setzte mich

auf die unterste Treppenstufe, dorthin, wo ich jetzt auch sitze, während ich diese Worte schreibe. Und, ehrlich? Ich genoss diese Ruhe. Eigentlich suhlte ich mich sogar in ihr. Es war ein Fest, sich in der Lautlosigkeit zu waschen, sich mit dem Körper darin zu aalen; ein ganz anderes Erleben als bei uns zu Hause, wo es immer so chaotisch hergeht.

Ohne das Stapfen und Klatschen und das Grüßen und Gähnen wirkte der weite Raum an der Eingangstür wie ein kunstvolles Gemälde, wie eine Leinwand mit einem Stilleben; und ich darin, in dem stillen, gemalten Leben, auf der Treppe sitzend neben all dem Gebäudeinhalt; ich war ein völlig deplatziertes Pinselstrich.

Dennoch; so still konnte – bei allem Genuss – selbst um diese Uhrzeit, selbst in diesen sonderbaren Viruszeiten, kein Morgen sein. Ich wurde skeptisch, und ich konzentrierte mich, schloss sogar die Augen; ganz nach einer alten Weise: *Bin ich still, so hör ich mehr*. Ich hatte Hoffnung, wenigstens den Staub in der Luft schwingen zu hören, aber nichts war.

Ohne den stummen Morgen jedoch, hätte ich wohl nie den leisen Laut des Hustens

bemerkt, der plötzlich aus dem Obergeschoss zu mir nach unten auf die Stufe drang. Ein räusperndes Husten, aber nicht als Reiz; vielmehr ein Rufen. Ruckartig drehte ich mich zu diesem alleinherrschenden Geräusch, ohne jemanden zu sehen. Ich stand auf und sprang die Stufen hinauf.

Da saß er auf der obersten Treppenstufe, wie ein drapiertes Spielzeug einer Erstklässlerin am letzten Schultag vor den Ferien. Mit übereinander geschlagenen Beinen, ohne Schuhe, mit einem roten Mantel und orangefarbigem Haar, zwischen den Lippen eine Pfeife.

Das Einzige, das mir zu sagen einfiel, war: „Wieso trägst du keinen Hut?“

Der Wichtel, denn ein solcher war es wohl, da gab es keinen Zweifel, nahm die Pfeife aus dem Mundwinkel. „Eine ordentliche Begrüßung wäre angebracht. *Guten Morgen oder Einen guten Tag*. Auch *Hallo* wäre denkbar.“ Er schob den Pfeifenstiel wieder zurück in den Mund und murmelte: „Selbst wenn du mich längst erahnt hast.“

Ich zuckte die Achseln. „Nicht direkt dich. Nur, dass irgendetwas anders ist als sonst.“

SCHULE

Der Wichtel paffte, und sein Gesicht verschwand hinter einer Rauchwolke, die gar nicht qualmig roch. Er nusichelte: „Wo kann ef hin zain?“ Und er paffte und nusichelte und stieß Rauch aus dem Mund und nusichelte erneut. „Wo hab ifs nur gefehnt?“

„Was machst du hier?“

Der Wicht, vielleicht gerade mal so groß wie das Viertel eines Eurhythmiestabs, sah mich durch den grauweißen Nebel hindurch an. „Ich sitze.“

„Das sehe ich“, stimmte ich ihm zu. „Ich meine, was machst du hier, so im Allgemeinen?“

„Wohne hier“, brummte er schmauchend.

„Du wohnst hier?“

„Ist das so ungewöhnlich? Ein Hauswicht wohnt in einem Haus. Jetzt sieh mich nicht so an“, verlangte er. „Du wohnst ja auch fast hier.“

„Das ist was ganz anderes“, winkte ich ab.

„Meinetwegen.“ Er wirkte abgelenkt.

Schwere Schritte näherten sich vom Zweitklassenraum her, ein Schlüsselbund klapperte. Der Wicht steckte die Pfeife in seine Manteltasche, stand auf und ging zum Kunstraum. Dabei ging ein Duft von ihm aus, der mich in einen Wald aus Kiefern versetzte. Der würzige Waldesgeruch wurde immer stärker und war schließlich so stark, dass es mir Tränen in die Augen trieb, als sei neben mir ein Fläschchen ätherischen Öls ausgelaufen.

„Kiefernwicht, wohin gehst du?“, murmelte ich leise, aber der kleine Wicht war längst nicht mehr zu sehen.

„Na, Pero. Warum reibst du dir die Augen?“, fragte mich der Hausmeister, der an mich heran getreten war und mit seinem Schlüsselbund spielte. Er rümpfte die Nase. „Wonach riecht es denn hier? Ist das dein neues Nadelholzparfüm?“
„Sehr witzig.“

„Übrigens, deine Gruppe hat heute keinen Unterricht im Schulhaus. Leihst du dir die

Bücher und gehst danach wieder nach Hause?“



Ich nickte, aber in Gedanken lief ich durch einen Wald, immer dem harzigen Geruch nach, mit den Handflächen die Stämme der Kiefern streifend, während Nadeln herab rieselten und sich in meinem Haar verfangen. Von einem solchen Ort war der Wichtel vielleicht gekommen, denn warum sollte sonst ein so markanter Duft von ihm ausgehen? Ich hatte das mal so gelesen, in einem Buch, das bei meinem Vater im Regal steht, also, dass Hauswichte über ein bestimmtes Material in ein Gebäude einziehen konnten; und vielleicht hatte der Kiefernwicht einst in einem Baum gelebt.

Möglichst unauffällig blickte ich zum Kunstraum. Die Tür stand einen Spalt breit offen, und ich war sicher, dass der Wicht dort hindurch geschlüpft war, um *Ef* zu suchen.

Teil 2 - erschienen im Mai 2021

Der Wicht Oren hat einiges zu tun. Er arbeitet gerade im Kunstraum, als der Junge Pero ihn ein zweites Mal im Schulhaus entdeckt. So richtig gestört werden möchte der Wicht nicht, aber ein wenig neugierig, was Pero mit Pinsel und Leinwand treibt, ist er schon.

Es ist nicht der Wind, der das Mobile durch die Luft schwingen lässt; es ist Oren. Er sitzt auf einem der schwebenden Elemente, einem runden, in Faden gewickelten Stein, und schwingt die Beine vor und zurück. In hohen Tönen summt er die Melodie von *Jeden Morgen geht die Sonne auf*, dem Gassenhauer unter den anthroposophischen Morgenliedern, der sich dank ihm jetzt auch wieder in meinem Kopf herumtreibt. Allerdings zwei Oktaven tiefer.

Orens Mantel leuchtet gelb und grün und rot, jede Farbe in den Ton der anderen greifend. Der Mantelstoff wird mit jedem Schwingen kürzer, Orens Beine dagegen werden immer länger und dünner. Von hier unten, auf der Treppenstufe sehen sie nun genauso aus wie die Fäden, mit denen der Stein und die Zweige des Mobiles an der Decke festgebunden sind.

„Kannst du mit diesem Lied aufhören?“, frage ich genervt und lehne meinen Kopf an das Treppengeländer, das Notizbuch aufgeschlagen auf meinen Beinen. „Ich weiß, dass die Sonne immer wieder aufgeht. Aber wir sitzen weder auf der Wie-se, noch in Waldeshallen, sondern in der

Schule. Und ich bin kein Hirsch, und du bist kein Pirol.“

Oren verstummt. Nach einer Weile höre ich sein Brummen, und er verströmt den Geruch nach feuchter Erde im Treppenhaus. Seine Beine nehmen wieder ihre ursprüngliche Gestalt an, aber sein orangenes Haar und sein bunter Mantel färben sich in ein mattes Dunkelblau.

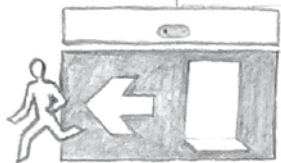
„Wie spät ist es wohl?“, frage ich mit Blick nach oben zum Fenster, durch das ich den Himmel hellblau leuchten sehe.

„Die Sonne steht noch hoch, Pero“, stellt Oren eintönig fest. „Und dein Bus kommt gleich.“ Er klingt wie meine Oma, die bei uns im Haus lebt und den ganzen Tag Kette rauchend vor einem Fotoalbum sitzt, in Erinnerungen schwelgt und beiläufig alles kommentiert, was um sie herum geschieht. Heiser, mit tiefer Stimme, meilenweit entfernt von dem Klang eines Pirols. „Mach hin mit deinen Notizen“, fügt er schroff hinzu. „Oder besser noch, geh lieber gleich los.“

Der Klang seiner Stimme passt nicht zu dem sanften Grünanstrich der Wand und

SCHULE

auch nicht zum Holz der warmleuchtenden Michaeli-Skulptur. Eine plötzliche Bewegung auf dem Notausgangsschild lenkt mich von Oren ab. Ich sehe die Figur, wie sie läuft, sie wirkt gehetzt, und ich habe den Eindruck, dass sie gleich aus dem grünen Rechteck herausfällt.



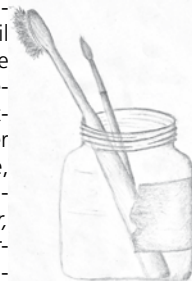
In dem stillen Wissen, dass ich meinen nächsten Bus sowieso verpassen werde, führe ich meine Notizen fort.

DER TAG, AN DEM ICH OREN DAS ZWEITE MAL SAH

Ich traf den Kiefernwicht wieder. Ungefähr eine Woche, nachdem ich ihm im Treppenhaus das erste Mal begegnet war. Das Schulhaus war leer. Beinahe zumindest. Einer der Hausmeister sortierte das Lager im Keller, der andere reparierte in einem unscheinbaren Winkel des Hauses ein ele-

mentares Detail, um die Elektrik am Laufen zu halten. Es war Nachmittag, und ich wollte gerade die Treppe nach unten, aus dem Schulhaus und zum Bus gehen, als ein Geräusch aus dem Kunstraum zu mir drang. Ein Bürsten, ein Schrubben; ich sah in Gedanken ausgefranste Borsten und kreisende Bewegungen vor mir. Sofort ermahnte mich mein Gewissen, nach den vielen Gummibärchen, die ich als Mittagessen in mich hineingestopft hatte, meine Zähne zu putzen.

Die Tür zum Kunstraum stand weit offen. Ich ging in den Raum hinein, wie selbstverständlich, eine imaginäre Zeichenepoche rief mich zu sich. Im Raum duftete es nach Papierbögen und abgewischem Holz und Farbe und Öl und Seife. Es roch nach allem, was mir vertraut war. Trotzdem ließ mich der Geruch traurig aufschauen, weil es bei mir daheim nie so riechen würde. Bevor ich mich, in Mitleid versunken, wieder abwenden konnte, hielt mich ein brummendes *Du wieder*, gefolgt von einem nörgeligen *Ich arbeite zu-*



rück. Ich entdeckte den Kiefernwicht bei der Spüle. Er stand auf dem Rand des Beckens und schrubbte die Wandfliesen mit einer Zahnbürste. Nach einigen Bürstenbewegungen hielt er inne, zog ein Tüchlein aus seiner Manteltasche und rieb die gereinigte Stelle trocken.

Ich blinzelte. Und als waren meine zuckenden Augenlider der auslösende Schalter gewesen, strömte wieder dieser Waldesgeruch um mich herum. Meine Augen begannen zu tränen. Als ich erneut zum Becken sah, war der Wichtel verschwunden, aber ich wusste, dass er sich noch irgendwo im Raum aufhielt.

„Warum riechst du nach Nadelholz?“, fragte ich, mich umschauend und wie in ein Selbstgespräch vertieft. Da hörte ich ein Rascheln und kurz darauf antwortete er: „Eine Kiefer war mein Ort.“ Seine Stimme klang merkwürdig weit weg, gedämpft, als würde er in einem Karton im verschlossenen Schrank hocken.

„Verstehe“, sagte ich, verstand aber gar nichts und suchte den Raum nach dem Wichtel ab. Es dauerte eine Weile, bis ich die Sohlen der kleinen nackten Füße ent-

deckte. Sie schauten aus einer der Papp-
röhren heraus, auf die Papier gewickelt
und über die Zeit ausgebleichen war. „Was
machst du da drin?“

„Ich suche es, und ich kann es nicht fin-
den“, sprach es in der Röhre.

„Suchen ... immer noch“, stellte ich leise
fest. Und laut fügte ich hinzu: „Ich könn-
te dir helfen.“ Ein Poltern aus dem Fundus
ließ mich zusammenzucken. „Wird da um-
geräumt?“

„Ja ja. Ein Lehrer räumt. Alles wird sortiert.
Jeder Karton. Jeder Winkel.“ Es klang, als
würde er sich darüber freuen.

Mir kam ein Gedanke. „Liegt im Fundus
auch deine Kiefer?“

Der Wichtel schob sich aus der Röhre, mit
den nackten Füßen voran, bis er aufrecht
auf dem Boden stand und sich mit den
Händen den Mantel abklopfte. Sein Haar
wuchs in die Länge, ging ihm schließlich
bis zu den Knien und leuchtete, irgend-
wie, ja, kadmiumgelb. „Nein, meine Kiefer
liegt nicht im Fundus. Es gibt sie auch nicht
mehr in der Form, wie ich vermute, dass du

sie vor Augen hast. Sie wurde zu Spänen
zerkleinert und in Wasser eingeweicht. Mit
Leim versetzt, zu langen Bahnen gepresst
und dann getrocknet.“

„Ich bin übrigens Pero“, wagte ich einen
Versuch, mich ihm höflich vorzustellen.
„Sagst du mir deinen Namen?“

„Ich heiße so wie du, nur rückwärts und
mit n“, gab er monoton zurück.

Ich dachte nach und schließlich rief ich, mit
Blick zu dem Wicht: „Oren.“

Oren zog seine Pfeife aus der Mantelta-
sche – wobei ich mich kurz wunderte, was
alles in diese kleine Tasche hineinpasste –
und paffte. Schnellmerker, hörte ich ihn
murmeln. Er sprang, seinen Mantel durch
die Luft schwingend, auf den niedrigen
Schrank an der Fensterwand und landete
auf der Skulptur, die aus einem Fahrrad-
lenker bestand. Er kletterte auf die Klingel
und setzte sich im Schneidersitz auf das
glatte, rot lackierte Metall.

„Wo wohnst du, Oren?“, fragte ich, wäh-
rend ich meine Schultasche abstellte und
mir von der Garderobe ein gestreiftes Hemd

nahm, um es überzuziehen. Vergessen war
die Bushaltestelle. Die Tageszeit war mir
egal, und meine Oma sollte schon nicht
verhungern, bis ich zu Hause sein würde,
um für uns zu kochen. Ich hatte einen Plan.

Oren hatte noch nichts gesagt, stattdes-
sen nur gebrummt und mit dem Kopf zur
Metalltür gezeit. Aus dem Fundus her-
aus rumpelte es wieder. „Im Fundus? Du
wohnst im Fundus? Dann wohnst du also
nicht bei deiner Kiefer, richtig?“

Er paffte und sagte nichts.

„Schläfst du zwischen den gelben Vorhän-
gen mit den Fransen ... oder in der Krip-
pe des Christkinds ... im Drachenkopf ...
in einer der Jacken, die am Kleiderbügel
hängen?“ Während ich ihn ausfragte, zog
ich eine der Staffeleien von der Garderobe
weg. Ich baute sie so auf, dass ich darum
herum genügend Platz zum Gehen hatte.
Danach schloss ich einen der Schränke auf
und wählte ein Paket mit Aquarellfarben
aus. Oren hatte mir noch immer nicht ge-
antwortet. Er saß schweigend auf der Fahr-
radklingel und beobachtete mich. Schaute
mir nach, als ich zwei Pinsel vorn vom Re-
gal neben der Spüle aus dem Glas zog, mir

SCHULE

einen Skizzenblock nahm, ihn aufschlug und auf der Staffelei abstellte. Ab und an beäugte ich den Wicht und erfreute mich an seiner wachsamen Neugierde.

Nun, und dann wurde es seltsam. Ich begann zu malen. Jeder Pinselstrich, egal aus welcher Farbentube ich die Flüssigkeit herausdrückte, egal mit welchem der beiden Pinsel ich über das Papier fuhr: Der Kopf und das Haar und der Mantel und Arme und Beine, ebenso die nackten Füße – nichts wollte mir gelingen. Jede Gliedmaße war viel zu geradlinig, der Mantel Ausdruck eines perfekten Trapez'. Gesicht und Haare wirkten wie ein Kreisverkehr mit einer bepflanzten Insel in der Mitte. Ein Kiefernwicht war das nicht, der mich da vom Papier aus angrinste.



Der echte Oren war mittlerweile aufgestanden. Er tanzte mit der Pfeife im Mund auf dem Schrank herum, lachte laut und hüpfte schließlich auf das Fensterbrett, wo er aufgereggt um die Vasen und Flaschen herum lief. Ich war genervt. „Willst du, dass ich dein Bild aussehen lasse wie eine Figur aus einem Märchen?“ Oren blieb stehen und sah mich mit geneigtem Kopf an. „Nein? Dann hampel´ hier nicht so herum, als wärest du Rumpelstilzchen am Feuer“, ermahnte ich ihn, unsicher, ob ich in diesem Ton mit ihm reden konnte.

Oren lachte wieder, noch lauter, und ich sah schon besorgt zur Metalltür, durch die sicher gleich der Lehrer aus dem Fundus heraus in den Kunstraum kommen würde. Es wäre mir unangenehm gewesen, wenn mich jemand in Kittel gekleidet und freiwillig malend am Nachmittag erwischt hätte. Oren nahm seine Pfeife aus dem Mund und sagte: „Ich schlage vor, du nimmst Kadmi-umgelb, Lichten Ocker, Zinnoberrot und dunkles Kobaltblau. Und nix mit Armen und Beinen.“ Er wedelte mit seiner Pfeife durch die Luft. „Viel zu anstrengend für dich.“

Schweigend suchte ich die Farben heraus, die er vorgeschlagen hatte. Ich legte die

Tuben nebeneinander auf eine der Tischplatten. Während ich sie betrachtete und dabei nachdachte, nahm ich den Duft nach Kiefernwald wahr. Plötzlich sah ich Oren bäuchlings neben den Tuben auf dem Tisch liegen, das Kinn auf den verschränkten Armen abgestützt, die Augen geschlossen, leise schnarchend. Ich blätterte eine freie Seite im Skizzenblock auf und fuhr mit dem Pinsel über das Papier. Jeder Pinselstrich, in mich gefahren, so unbeirrbar, wie eine festgefahrene Meinung von der Welt um mich herum.

Es war ein guter Weg, den Wicht besser kennenzulernen; und in jenem Moment hatte ich nichts anderes mehr im Sinn.

Teil 3 - erschienen im Juli 2021

Hauswicht Oren liebt es, Witze zu erzählen. Und in dem Jungen Pero hat er einen begeisterten Zuhörer gefunden. Die beiden stolchen in der Aula herum, dort, wo einst buntes Treiben stattgefunden hat ... und in Peros und Orens Hoffnung auch bald wieder lebendig werden wird.

Mir tut der Hals weh, und das Taschentuch in meinen Händen ist kaum noch länger

brauchbar. Denn ich habe so viel gelacht. Es fühlt sich beinahe an wie eine Sommererkältung, so eine mit schlaffen Gliedmaßen und schläfrigen Augen. Krank bin ich aber keineswegs; vielleicht den Umstand angenommen, dass ich meine Freizeit seit zwei Stunden mit einem orangebärtigen Hauswicht verbringe. In der Aula der Schule. Nach dem Unterricht. An einem Nachmittag.

Kaum, dass ich mich vom Lachen erholt und den Schleier vor meinen Augen weggeblinzelt habe, höre ich, wie Oren sich räuspert. Das Hüsteln dringt unter der Aulabühne hervor, auf deren schwarz lackierten Brettern ich liege und an die Decke schaue. „Ich liege in meinem Bett und schaue in die Sterne“, beginnt Oren, den nächsten Witz zu erzählen. „Und plötzlich denke ich mir“, er macht eine Pause und fügt mit einem verzweifelten Seufzen hinzu: „Wo ist mein Dach?“

Ich pruste los, verschluckte mich beinahe an meiner Spucke. Klatsche in die Hände und rufe: „Oren, du bist der Beste.“ Ist wahr. Es gibt viele Witze, über die ich lachen kann. Aber es gibt nur wenige, die sie so erzählen können, dass mir die Tränen in die Augen schießen und mein Körper vor Freude schmerzt. Zudem weiß Oren genau, wann

ich für welche Art von Witz besonders empfänglich bin. – Gerade in diesem Moment? Antiwitze. Der größte Schwachsinn auf einer grammatikalisch richtigen Wortkette aufgefädelt und am Satzende mit einer listigen Wendung ohne Pointe zusammengeknötet.

„Wenn Schnecken verspeist werden, sind sie ganz aus dem Häuschen“, höre ich Oren sagen, wobei seine Stimme schlingert wie eine lange nicht geölte Fahrradkette. Er scheint im Rausch zu sein. „Sieht das Schaf einen Rasenmäher auf der Weide und sagt: Mäh. Antwortet dieser: Mäh doch selber.“ Oren liebt Witze und manchmal kann er kaum aufhören, mir welche zu erzählen. „Was ist ein Mann ohne Pferd? – Ein Sattelschlepper.“ Er versucht immer, mir einzureden, dass sich durch Witze die scheußlichen Dinge auf Erden verarbeiten lassen. Kann sein. Vielleicht sollte es einen Witz geben über Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen, weil sie ständig unterwegs sind.

„Willst du nicht mal unter der Bühne hervorkommen?“, frage ich, um Oren von seinem Witzewahn zu befreien und um mir eine Pause zu gönnen.

Sein typisches Brummen als Antwort.

„Wie geht es Ratte und Spinne da unten?“ Schwungvoll rolle ich mich über die Betonkante von der Bühne und lande in der Hocke auf dem Boden. Ich versuche, Oren durch die Lamellen hindurch im Hohlraum unter der Bühne zu erspähen, höre jedoch nur sein leises Kichern. Er hat gespürt, dass ich mich vom Lachen erholen muss, und erzählt seine Witze wohl nun seinen anderen Freunden. Ratte und Spinne führen ein geheimnisvolles Leben unter den Brettern und manchmal besucht Oren sie dort. Wenn die drei erst einmal zusammensitzen, bin ich abgeschrieben.

Ich hieve mich zurück auf die Bühne, nehme mein Notizbuch zur Hand und schreibe hinein ...

... WIE WIR ENDLICH FANDEN, WAS OREN GESUCHT HATTE

Eine leere Bühne. Vorhang zu. Niemand im Publikum. Nur ich war noch in der Aula der Schule. Ich saß auf einem der vorderen lilafarbenen Logensitze, die Arme auf der Metallstange abgestützt. Sonnenlicht fiel herein, hatte aber keinen blassen Schimmer von spektakulären Beleuchtungseffekten. Dieser Ort war zurzeit kein belebter Saal;

SCHULE

vielleicht war er gerade mal eben so noch unsere Turnhalle, in der manchmal ein Basketball in den Korb an der Wand geworfen wurde. So vieles wurde verschoben. Die abgesagten Auftritte auf den Monatsfeiern beweinte ich bislang zwar noch nicht, aber um alles andere, was sich sonst in diesem Saal abspielte und nun nicht erlaubt war, trauerte ich sehr. Wir wurden unserer wilden Zeiten beraubt.

Ich schaute also auf die Bühne, hatte nichts Konkretes im Sinn, außer dass ich möglichst lange von zu Hause wegbleiben wollte. Dort erwarteten mich bloß ein ungeheuer großer Abwasch und meine gelangweilte Oma, die es liebte, mir Rauch ins Gesicht zu pusten, während ich mein Abendbrot kaute.

Auf der leeren Bühne tauchten in meinen Gedanken plötzlich einige meiner Mitschülerinnen auf, gekleidet in seidenen Gewändern unterschiedlicher Rottöne. Die Mädchen liefen eine Form, die von der Loge aus



wie eine liegende Acht aussah. Mitten in ihr Gehen hinein wurden zwei dicke Matten geschoben. Die Schreitenden blieben abrupt stehen, lösten sich in Luft auf, und an ihre Stelle traten zwei männliche Artisten. Sie verbeugten sich. Ohne Lächeln, hochkonzentriert. Ihre Körper steckten in engen schwarzen Hosen und ebenso schwarzen Unterhemden, sie wirkten sehr athletisch. Eine Traumvorstellung von meiner eigenen Sportlichkeit, die leider ein wenig abgebaut hatte. Die Turner begannen, auf den Matten Rückwärtssaltos zu schlagen und sich abwechselnd auf den Schultern zu tragen, im Handstand natürlich, was ich wehmütig mit einem Seufzen beobachtete.

Ich beugte mich weiter nach vorn, drückte meine Arme auf der Metallstange ab, halb sitzend, halb stehend, wie ein gespannter Beobachter meiner eigenen Tagträumerei. Zu meiner Überraschung verschwanden jedoch alle Fantasiegebilde, und die Bühne war wieder leer. Was ich stattdessen bemerkte, war eine wohl bekannte Geruchsmischung. Nach Gummi und Staub und verschwitzten Körpern, nach zu heiß gewordenen Scheinwerferlichtern, nach Metall und Stoffen, die mit Weichspüler gewaschen worden waren. Ich schnupper-



te und schmunzelte. Denn es roch auf einmal ganz deutlich nach Auftritten. Ja, der Geruch von Varieté lag in der Luft.

Und nicht nur das. Zu dem Geruch gesellte sich auch eine Bewegung. Wirklich, der Vorhang auf der Bühne bewegte sich. Ein Wellenschlagen fuhr durch ihn hindurch. Was war das? Ich rutschte aufgeregt auf meinem Sitz hin und her.

„Da hast du ‘s“, schimpfte eine brummige Stimme. Es war der Klang von Oren, den ich seit unserem Treffen im Kunstraum fast täglich im Schulhaus traf. Wir beide saßen dann immer zu zweit in irgendeinem stillen Winkel und unterhielten uns über alles, was uns in den Sinn kam.

„Unterlass deine Tagträumereien“, meckerte er, ohne dass ich ihn sehen konnte. „Das ist anstrengend für mich.“

Ich begriff nicht, was er meinte. Stattdessen hielt ich weiter meine Nase in die Luft,

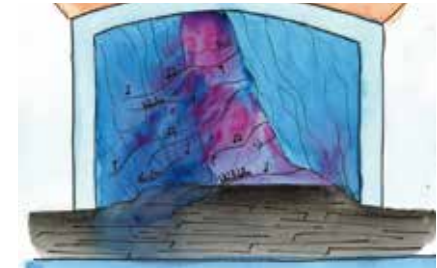
um den Mief einer belebten Aula einzutauchen. Dabei stellte ich mir vor, wie meine Klasse sich hinter der Bühne für die Vorstellung verkleidete.

Oren zwängte sich unter dem Vorhang hindurch und stellte sich breitbeinig, die Hände in den Manteltaschen vergraben, auf die Bühne. Er hatte feuerrotes, wuscheliges Haar und einen Blick, der Funken sprühte. Er schaute in meine Richtung, und er schwieg. Dennoch wurde es um mich herum immer lauter. Erschrocken blickte ich mich um, obwohl ich wusste, dass niemand außer uns hier im Saal war. Das Stimmengewirr hörte sich an wie ein aufgeregtes Publikum kurz vor einer Aufführung. Da waren lautes Lachen und Flüstern, strenges Rufen und freundliches Tadeln, Klatschen, Stampfen, Tütenknistern.

„Du solltest aufhören, diesen Saal mit deinen Träumereien zu beleben“, forderte mich Oren auf. Ich sah zu ihm, und sein Anblick überraschte mich. Sein feuerrotes Haar färbte sich in ein blasses Rosa. Sein Blick wurde weich, er sah mich beinahe traurig an. Während er die Pfeife aus der Manteltasche holte und zu paffen begann, murmelte er leise und dennoch laut genug,

dass ich es auf der Loge hören konnte: „Ich glaube, ich habe *Es* gefunden.“

Ich sprang von meinem Sitz hoch. Dabei klappte er ruckartig zurück, sodass es den verbotenen Wackelknall gab. Alles Stimmengewirr verebbte.



Oren paffte und setzte sich auf die Betonkante am Bühnenrand. Mit der Pfeife im Mund sagte er: „If habe *Ef* gefunn ... obfohl if kerane kar nift anach kefuft hane.“

„Was hast du gefunden? Wonach hast du gerade nicht gesucht? Ist es das, wonach du die letzten Male immer gesucht hast? In der Röhre im Kunstraum und so?“ Ich sprang die Treppenstufen von der Loge hinab, rannte über das Spielfeld und spurtete

SCHULE

die Treppe zur Bühne hinauf. Neben Oren blieb ich stehen und wartete auf eine Antwort. Oren schmauchte und schwieg.

Dann sagte er, mit Blick auf die leeren Logenränge: „Geselligkeit.“ Und er lachte und wiederholte immer wieder: „Geselligkeit.“ Sein Haar färbte sich sonnengelb. „Ich habe sie überall in diesem Schulhaus gesucht. Seit ich hier lebe. Wie du weißt, lebe ich noch nicht lange hier. Nun, aber seitdem ich hier bin, ist wenig los in diesen Räumen. Ich bin verwundert darüber, aber langsam beginne ich, zu begreifen.“ Er blinzelte. „Es ist nicht immer so gewesen.“ Er machte eine kurze Pause, bevor er hinzufügte: „Deine Tagträumerei – du solltest das mit den Tagträumen im Übrigen wirklich lassen – dennoch; sie hat mir gezeigt, wo die Geselligkeit hin ist. Dass sie noch da ist, als Erinnerung und Sehnsucht.“ Auf einmal begann Oren zu jauchzen und zu tanzen. „Ich bin der Hauswicht eines Schulhauses, in dem die Geselligkeit in jedem Winkel lauert.“

„Du brauchst es also lebendig um dich herum?“, wagte ich einen Versuch, um ihn besser zu verstehen.

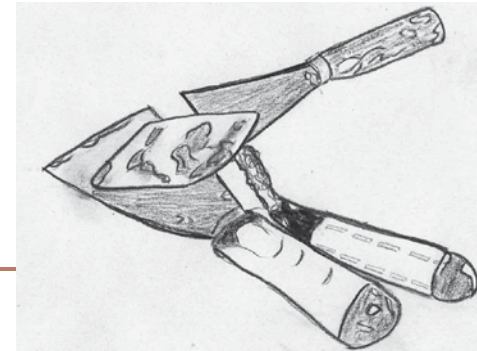
„Ich als Hauswicht bin mit diesen Wänden, diesen Fluren, dieser Bühne und mit allem hier verbunden. Dieser Ort braucht es lebendig. Das habe ich gespürt, nur eben nirgends gefunden.“

Ich nickte und murmelte unsicher: „Das wird sich bald wieder ändern, hoffe ich. Alle sagen, im Sommer wird es besser werden. Dann wird es wieder echte Varietés geben.“ Und als ich die Worte ausgesprochen hatte, kam mir eine Idee. Ich ließ Oren allein zurück, rannte hinter den Vorhang, zog an den Tauen. Der schwere Stoff wackelte und wanderte an den Rand der Bühne. Ich sah, wie Oren von der Betonkante aus heruntersprang und sich mit Blick zur Bühne auf den Boden setzte.

Vorhang auf. Bühne mit einem Jungen. Schwarzes, gelocktes Haar, Jeanshose mit Löchern an den Knien, ausgeleiertes rotes T-Shirt, breite Nase. Ein grinsender Mund. Sich verbeugend. Im Publikum ein Hauswicht mit orangefarbenem Haar und einem langen roten Mantel.

„Hoch verehrter Andrang. Ich lade Sie ein zu einem Theaterstück in drei Akten. Über einen Morgen, an dem alles schief läuft. Ein Junge. Über ihm regnet an jenem Morgen die einzig graue Wolke ab, die weit und breit zu sehen ist. Ich präsentiere: Ein Stück über Umpfigkeit.“

Oren lachte laut heraus und klatschte Beifall. Er sah entspannt aus, wie er paffend mitten im Saal auf dem Boden saß und mir zuschaute. Ich sprang auf der Bühne herum, tanzte und sang, führte Monologe und schlüpfte in mehrere Rollen. Ich versuchte angestrengt, mir nicht vorzustellen, wie mir eine Menschenmenge zuschaute. Da saß einfach nur Oren, dessen krauses Haar und dessen Mantel pausenlos die Farben und die Länge wechselten. Er war das beste Publikum, das ich haben konnte.



Teil 4 - erschienen im Oktober 2021

Sommerferien. Der Schüler Pero und Hauswicht Oren sind damit beschäftigt, das Schulhaus in Ordnung zu bringen. Völlig überrumpelt von der Dimension der Renovierungsarbeiten erkennen die beiden, dass sie mittlerweile eng miteinander verbunden sind. Wenn sich Orens Mantel rot färbt, weil er mit etwas ganz und gar nicht einverstanden ist, so spürt auch Pero eine Wut im Bauch. Und die treibt ihm sogar die Tränen in die Augen.

Es nieselt. Die feinen Tropfen sprühen in mein Gesicht, und ich genieße die allmähliche Abkühlung, die sich den ganzen Vormittag über angebahnt hat. Oren und ich sitzen auf der Treppe unter dem schützenden Vordach und blicken zum Hausmeisterkeller, die Beine angewinkelt, die Köpfe auf den Knien abgelegt. Ich bin k.o., völlig erledigt, einfach schachmatt und unfähig, meine Arme zu bewegen. Oren scheint es genauso zu gehen. Ich habe ihn selten so schlaff irgendwo sitzen sehen. Sein orangefarbenes Haar ist ausgebleichen, nur ein leichter Farbschimmer zieht sich über die langen Strähnen und ballt sich an den Haarspitzen zu ei-

nem dunklen Placken wie ein durch den Schlamm gezogener Mantelsaum.

Apropos Mantel: Er trägt ihn nicht mehr, hat ihn zusammengelegt und neben sich auf die Stufen gebettet. Von dort aus strahlt das gute Stück weiß und wie ein heller Blitz in das graue Regenwetter hinein. Der Mantel ist für mich mittlerweile ein Stimmungsbarometer, ein überdeutlicher Wink mit dem Zaunpfahl und eine Anleitung, was ich gegenüber Oren zu tun und zu lassen habe, um den Frieden zwischen uns zu wahren. Weiß ist für den Moment beruhigend: zutiefst melancholisch im Inneren, vielleicht mit ein bisschen Wehmut, ohne damit zu drohen, reizbar und angriffslustig zu werden. Mit diesem, von Oren getragenen Gefühl, kann ich etwas anfangen, denn es ist genau das, was zum Ende der Sommerferien und überhaupt zum Spätsommer passt.

Der Sprühregen wird zu einem gleichmäßig klopfenden Landregen. Oren und ich starren in die Welt außerhalb des Schulgebäudes, in unserem Rücken das unvermeidliche Durcheinander der Klassenraumrenovierungen. Wir sind vor der Arbeit geflohen. Ich gebe es zu. Wir haben unser Glück versucht, haben gestri-

chen, geschrubbt und Möbel gerückt. Schließlich hat uns die Unordnung in den Fluren, ja im ganzen Gebäude völlig übermannt, Oren mehr als mich. Nur kommt es in letzter Zeit immer häufiger vor, dass sich die Stimmungen des Hauswichts auf mich übertragen. Das wurde mir vor ein paar Wochen klar, am Abend eines bis dahin langweiligen Ferientages ...

... ALS ORENS FEUERROTER MANTEL MICH EBENSO WÜTEND MACHTE WIE ER SELBST ES AUCH WAR

Ich saß vor dem Klassenraum der alten zweiten Klasse, auf einem der herausgetragenen Tische, und ließ die Beine baumeln, entspannt die ersten Momente Ferien genießend. Oren kletterte auf den übereinandergestapelten Möbeln herum. Er hüpfte hierhin und dorthin und ließ sich mit den Händen von den Tischkanten herabhängen, plumpste zu Boden und kletterte an den Tischbeinen wieder hinauf, aufgeregt vor sich hin brabbelnd.



SCHULE

Einmal wandte er sich zu mir und sagte: „Pero, mein Junge. Ich werde wohl umziehen müssen.“

Erschrocken blinzelte ich. „Du willst wegziehen?“

„Wer redet von wegziehen? Umziehen, sagte ich.“ Er schüttelte den Kopf. „Dass ihr Menschen immer so schlechtinhört. Stattdessen quietscht irgendein Quatsch in eurem Kopf wie ein altes Karussell.“

„Ich liebe Karusselle. Ich war schon ewig nicht mehr im Heidepark.“ Traurig ließ ich meinen Blick über die Möbel schweifen, die im Flur drapiert worden waren wie ordentliche Sperrmüllhaufen. „Vielleicht sollte ich mit Oma in den Heidepark ...“, murmelte ich leise, merkte aber sofort, dass dieser Gedanke völlig absurd war. Meine Oma würde vermutlich keine hundert Meter laufen, ohne sich keuchend und hustend auf eine Bank zu setzen.

„Komm wieder zurück, Pero.“ Oren schaute mich schnöde an und wedelte mit der Hand durch die Luft, wie um etwas fortzujagen. „Tagträumerei. Pah. Wir haben zu tun“, ermahnte er mich.

„Was haben wir zu tun?“

„Wir ziehen um. *Ich* ziehe um, und du hilfst mir dabei.“ Oren lief den Flur entlang, vorbei an zusammengeklappten Unterstufentischen und Bänken, Sitzkissen-Pferdchen und einzeln verstreuten Klassenraumutensilien.

Wenn ich erwartet hatte, dass er irgendwo stehen bleiben würde, um sich hinzukauern und einen Koffer zu packen oder seinen Beutel zu schnüren, hatte ich mich geirrt. Im Stillen hatte ich gehofft, endlich herauszufinden, wo Oren nachts schlief. Oder wohin er sich zurückzog, wenn er zu mir sagte, dass er *nach Hause* ginge, während er mich gleichzeitig erinnerte, ich sollte dasselbe tun, also den Bus nach Hause nehmen und nicht länger im Schulhaus herumlungern.

Stattdessen sah ich Oren im Türrahmen der alten ersten Klasse stehen bleiben. Ich rutschte von dem Tisch herunter und ging

zu ihm, während er mit dem Fuß auf und nieder wippte und sich mit den Händen erst über den blauen Bart und sodann über den sich blau färbenden Mantel strich. Eigentlich hätte mich schon die Umfärbung stutzig machen müssen. Ein solch tiefblauer Ton ... eine darin liegende Sehnsucht, die mir einen Kloß in den Hals hetzte.

Trotzdem sagte ich wie ein cool geratener Teenager: „Los geht’s? Wo soll ich anpacken? Wo liegt dein Zeug?“, und ich kremelte die Ärmel des Pullovers hoch und blickte erwartungsvoll in den fast leer geräumten Raum hinein.

„Sei still“, fauchte Oren so bissig, dass ich zusammenzuckte und zu Boden sah, verlassen von allem Elan, ihn noch einmal zu fragen, womit ich ihm denn eigentlich genau helfen konnte. Mir kam in den Sinn, dass mein konventionelles Bild eines Umzugs hier nicht ganz passend war und dass der Hauswicht im Moment etwas anderes im Schilde führte, als mit mir zusammen Umzugskartons zu packen.

Oren ging in den Raum hinein, berührte mit der Handinnenfläche den Boden, schloss die Augen und verzog den Mund

zu einem Schmallen. „Hier beginnt alles. Hier ist der Anfang des Weges, den ihr Kinder alle gehen müsst. Aber jetzt ... hier stimmt etwas nicht. Etwas ist anders.“ Er schritt durch den Klassenraum, berührte mit der Stirn die Wände, hielt inne, schritt weiter, hüpfte auf die Lampenschirme und tastete nach den Glühbirnen, die daraufhin einen klirrenden Ton von sich gaben. „Etwas ist anders“, wiederholte er. Dann stürzte der Wicht hinaus aus dem Raum, ich konnte ihn kaum mehr erkennen. Er war zu einem Flimmern geworden, so wie es immer über aufgeheiztem Asphalt wackelt. Ich versuchte, die schwirrende Spur zu verfolgen, die mich schließlich zum Gruppenraum 3 führte.

Hier war Oren wieder zu dem Hauswicht geworden, der einen langen Bart und einen ebenso langen Mantel trug. Beides hatte sich jedoch von blau zu einem leuchtenden Blutrot verfärbt. Ich erschrak, als ich Oren dort stehen sah. Entgeistert (ja, wirklich, als hätte ihn sein innerer Geist, sein lebendiges Wesen verlassen), wie aus Stein gemeißelt, stand er breitbeinig mitten im Raum, den Kopf geneigt, mit offenem Mund. Sein Blick war auf die durchsichtige Folie gerichtet, die an die holzvertäfelte

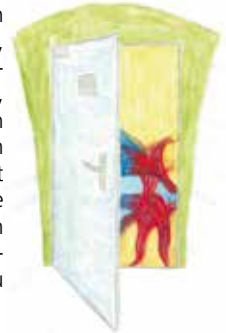
Wand geklebt und auf dem Boden ausgelegt worden war, um die Flächen darunter vor Farbspritzern zu schützen. Der Raum roch feucht und frisch. Ich genoss den kräftigen Duft, obwohl mich der zu einem Fossil erstarrete Oren erschreckte.

„Niemand hat mich eingeweiht.“ Orens Lippen zitterten, während der Rest des Körpers noch immer wie versteinert da stand. „Ich wusste nicht Bescheid. Pero, kannst du dir das vorstellen?“

Ich wusste nicht, wovon der Hauswicht sprach, spürte aber seine bebende Wut, und ich befürchtete, dass sie ihn gleich von innen heraus zerbersten würde. So fromm ich nur konnte, fragte ich ihn: „Was meinst du damit?“

Oren erzählte mir, dass Wichte es nicht leiden könnten, wenn in ihrem Zuhause herum geräumt wird und dass es sie verdrücklich stimmt, wenn ihre Ordnung durcheinander gerät. Er gestand mir, dass sich seine Laune zumindest etwas besserte, wenn ihm die Menschen vorher Bescheid sagten und ihn daran teilhaben ließen, was sie in den Räumen, in denen er hauste, vor hatten. „Aber hier findet mehr als eine

Renovierung und ein kleiner Umzug statt“, donnerte er. „Ein riesiger Umzug ist das, größer als alles, was ich in meinen vorherigen Behausungen bewältigt habe. Und ich wusste nichts davon. Sie haben mich vergessen. Sie haben mich vergessen zu fragen.“



Illustrationen der 4 Teile:

Teil 1: Susann Kibitka

Teil 2: Emilie und Liebgard Stüve

Teil 3: Sabrina Karthun-Strijbos BIOARTENSE

Teil 4: Susann Kibitka

KINDERGARTEN

Sommerhelle Sonnen- und Regentage im Kindergarten

„Mittsommer war es, ein strahlend heller Mittsommer ...“ so heißt es im Buch „Ferien auf Saltkrokan“ von Astrid Lindgren und beschreibt dieses sommerliche Gefühl der hellsten Tage und kürzesten Nächte im Jahreslauf, in so wenigen treffenden Worten. In Schweden wird der Mittsommertag, wie in allen skandinavischen Ländern, traditionell als zweitwichtigstes Fest nach dem Weihnachtsfest mit Liedern und einem Tanz um den Sommerbaum gefeiert. Tatsächlich liegt die Sommersonnenwende, also die größte Mittagshöhe der Sonne über dem Horizont, immer wenige Tage vor dem 24. Juni, der in christlicher Tradition dem Heiligen Johannes dem Täufer geweiht ist. Die besondere Bedeutung dieses Heiligen als Wegbereiter Christi wird im Neuen Testament (Johannes 3,30) deutlich: „Er (Christus) muss wachsen, ich aber muss abnehmen“. Im Jahreslauf

bildet sich dieses Geschehen äußerlich durch die Sonnenwende ab und bildet so einen Gegenpol zum Weihnachtsfest. Manchmal erleben wir im Kindergarten, genau in dieser Zeit, ein sommervergnügtes Kind im Spiel vertieft plötzlich ein Weihnachtslied trällern. Die Atmosphäre der „Sommerweihnacht“ (alter volkstümlicher Begriff) wird für das Kind unbewusst spürbar, weil es eingebettet ist in die natürlichen Prozesse der Umgebung und damit auch in den Jahreslauf. Dies immer wieder erlebbar für die Kinder zu machen, sehen wir in der Walddorfpädagogik als unsere Aufgabe an. In alten Traditionen hat diese Sommernacht vom 24. Juni eine besondere Bedeutung und soll ebenso wie die Heilige Nacht im Dezember, voll von Wundern sein. Astrid Lindgren lässt die Mädchen aus Bullerbü beispielsweise, einer alten schwedischen Tradition zufolge, am Abend, unter absolutem Sprechverbot, sieben ver-



schiedene Blumen sammeln, die dann unter das Kopfkissen gelegt, die Sammlerin von ihrem zukünftigen Ehemann träumen lässt. Das vorchristliche Sonnwendfeuer, über das hinweggesprungen wird, Leuchfeuer in der Johanninacht auf Berggipfeln oder Feuerräder, die vom Gipfel ins Tal hinunter gerollt werden, gehören zu den Ritualen dieser Zeit, die als christliche Festbräuche übernommen wurden. Das Johannifest ist natürlich in das äußere, üppige Geschehen der Natur eingebettet. So wird die Bedeutung des Lichts (Christuslicht) in Sonne und Feuer sowie die besondere Heil- und Wunderkraft von am Johannitag gepflückten Pflanzen deutlich. Für die Kinder im Kindergarten gibt es überall an den Tischen, Sträuße mit Blumen, die selbst wie kleine Sonnen aussehen, bunte Schmetterlinge werden gefertigt und als Geschenke mit nach Hause gegeben.

Auch wenn in diesem Jahr die sommerlichen Temperaturen etwas auf sich warten ließen und durch Regen unterbrochen wurden, konnten wir diese Sommersonnentage mit den Kindern erleben. Wird doch bei Astrid Lindgren auf Saltkrokan der Mittsommertag auch durch einen kräftigen Regenguss bereichert.

Bei uns findet in diesen Tagen in der Regel ein kleines Fest für die Kinder statt, es gibt Johannisbeeren und/oder mit Johannisbeeren Gebackenes, oder sonst etwas besonders Sommerliches zu essen und die Kinder dürfen im Garten über ein kleines Feuer springen. Dieser Sprung bildet eine ganz eigene Herausforderung, da Kinder im Kindergarten ja gerade dem Kleinkindalter entwachsen sind, oder in dieser Zeit schon ganz bewusst, zu den großen Kindergartenkindern gehören, die bald in die Schule entlassen werden und den „Sprung ins Leben“ wagen. Oft lassen die Geschichten und Spiele dieser Tage die innere Verbindung des Johanni-Festes mit Weihnachten anklingen. Das Feiern, der Tanz und die üppige Blütenpracht dieser Zeit, daraus sich Kränze binden lassen, spielen darin eine wichtige Rolle. In der Reigenzeit werden dann schon verschiedene Variationen von Sommertänzen für das Sommerfest geübt und auch das bei unseren Kindern besonders beliebte Sing-Spiellied: „Wenn wir im Sommer nach Holland gehn ...“ gehört in diese Zeit. Verbunden damit konnte auch in diesem Jahr wieder das Sommerfest im Kindergarten mit den Eltern (wegen der besonderen Bedingungen gruppenintern) gefeiert werden. Dabei wird bei uns tradi-

tionell getanzt, gesungen, gegessen und von den Eltern Kränze für die Kinder gebunden. Lasst uns also singen und tanzen in der hohen Sonne und die Sommerstimmung in unserem Inneren bewahren in die folgende Ernte- und Michaelizeit hinein und durch die dunkelste Zeit des Jahres hindurch, bis dann das Licht in dunkler Nacht entzündet wird und die Tage wieder heller werden.

Beate Gmerek



HOFSCHULE

Verabschiedung der 12. Klasse

In der Hofschule wurden in diesem Jahr 5 Schüler*innen aus der 12. Klasse verabschiedet.

Wir wünschen allen Abgänger*innen für ihren Start ins Berufsleben und ihren weiteren Lebensweg alles Gute!

Heike Volksdorf
Klassenbetreuerin 12. Klasse

*Auf dem Bild von links:
Isa-Marie Müller, Johanna Romich,
Jurin Freudenberg, Joshua Meyer
und Sabrina Spieß*



Jugendfeier in der Hofschule

Sonntag, der 13. Juni 2021, war ein ganz besonderer Tag für, Bjarne Christiansen, Paul Rieckhoff, Mia Willmann, Finn Thielert und Jason Bien. Bei Sonnenschein wurde die erste Jugendfeier in der Hofschule für sie ausgerichtet.

Die Schüler*innen verbrachten zuvor ein Wochenende in der Schule, um sich intensiv auf diesen Tag vorzubereiten. Dazu gehörte auch ein Besuch in der Erlöserkirche in Alt Garge, um den Altar von Otto Flath anzusehen. Die anschließende Fahrt mit den Draisinen war dann der gesellige Teil an diesem Tag.

Für uns Religionslehrerinnen war es ein besonderes Ereignis, diese Handlung vor unserem neuen Altar im Saal der Hofschule abzuhalten.

Einen ganz herzlichen Dank an die Eltern und an alle, die dies möglich gemacht haben.

E. Falk, E. Kempers, S. Lerchl



PINNWAND

Elternmithilfe für die Lehrerbibliothek gesucht

Für die Betreuung der Lehrerbibliothek suchen wir ein oder zwei Menschen, die zurückgegebene Bücher wieder einsortieren und neue Bücher in den Bestand aufnehmen. Wann man dies macht, kann man frei entscheiden. Alle 14 Tage wäre schön.

**Bitte wenden Sie sich an Frau Tophofen:
v.tophofen@waldorf-lueneburg.de**



Anja Zapke
Heilpraktikerin

Chinesische Medizin · Akupunktur
Homöopathie · Ernährungsberatung
Stoffwechselestärkung und Gewichtsregulation

Gesundheitszentrum Rotes Feld
Kefersteinstraße 16 · 21335 Lüneburg
☎ 0 41 31 / 77 80 702 Termine nach Vereinbarung

www.anja-zapke.de



Wir fertigen Dielen und Vollholzmöbel

Tischlerei Rieckhoff
Tel. 05852-711
www.tischlerei-rieckhoff.de





Bio Kiste: Feldfrischer Genuss direkt ins Haus!

ElbersHof
FELDFRISCHER GENUSS

demeter

Elbers Hof
An der Kirche 5, 29596 Nettelkamp
Telefon (0 58 02) 40 49
E-Mail info@elbers-hof.de

Viele Naturkostprodukte einfach online bestellen.
www.elbers-hof.de

Verein zur Förderung der Waldorfpädagogik Lüneburg e.V.

Walter-Bötcher-Straße 6 · 21337 Lüneburg

Tel. 04131/8610-0 · Fax 04131/8610-15

www.waldorf-lueneburg.de

kairos@waldorf-lueneburg.de

